

„Alle Religionen sind gleich gut“. Eine ganze Reihe von Antworten bezeichneten ihn als richtig, 37 Prozent gestanden, daß er den jungen Geistern schwer zu schaffen mache. Hier zeigt sich doch wohl die Notwendigkeit, im Religionsunterricht das schlechthin Absolute des Christentums gegenüber den konkreten übrigen Religionsformen lebendig und überzeugend herauszustellen (vgl. Brunner, „Ist das Christentum eine Religion?“ im Oktoberheft dieses Jahrgangs und Noßitz-Rieneck, „Vergleichende Religionsgeschichte und unvergleichliches Christentum“ in Band 94 [1918] 345—358).

Ein Urteil über deutsche Jugend. Im Anschluß an die eben erwähnte Untersuchung in Belgien hat ein Religionslehrer eines Gymnasiums in einer rheinischen Großstadt im Juniheft 1950 der Herder-Korrespondenz (S. 428 f.) auf Grund schriftlicher Äußerungen seiner Primaner und Obersekundaner seine Eindrücke über die Stellung der Schüler zur Religion mitgeteilt. Es zeigte sich, daß die Schüler, deren Intelligenz und Erfahrung als weit über dem Durchschnitt stehend bezeichnet werden, „so gut wie ausnahmslos an Weltanschauungsfragen interessiert sind. Den religiösen Fragen wollen sie nicht aus dem Wege gehen. Den Religionsunterricht halten sie auch als Lehrfach für unbedingt notwendig; er muß sich dabei als Bildungsfach fürs Leben erweisen. Vom Religionsunterricht verlangen sie mehr als von jedem anderen Fach. Ebenso offen erklären sie, daß der Religionsunterricht mit der Person des Religionslehrers mehr oder minder steht oder fällt. Aus allen Äußerungen geht hervor, daß sie vom Religionsunterricht weit mehr als das Nahebringen von religiösem Wissen verlangen. Er muß Wegbereiter zu religiöser Überzeugung sein und zur echten christlichen Lebensgestaltung hinführen.“ Nach weiteren Ausführungen, die sich vor allem an die Adresse des Religionslehrers richten, schreibt der Einsender: „Der Satz von der verdorbenen Jugend ist eine Plattheit, soweit der vorgezeichnete Jugendbereich in Betracht kommt... Das gesamte Streben dieser Jugend an höheren Schulen hat etwas Imponierendes an sich.“ Er bringt zum Schluß eine kleine Begebenheit: „Als ein Schulmann die Reifeprüfungs-aufsätze jener Oberprimaner, die auch hier zu Wort kamen, gelesen hatte, stellte er die rhetorische Frage: Haben wir persönlich als Abiturienten so reife und viel-sagende Aufsätze erstellt?“

Jugend unterm Schicksal. Neben dieses Zeugnis, das der deutschen Studierenden Nachkriegsjugend hier von einem einzelnen Kenner und Freund ausgestellt wurde, steht ergänzend und erhärtend das Zeugnis dieser Jugend selbst, wie es in dem Sammelband „Jugend unterm Schicksal“ (eingeleitet von Albrecht Goes, Christian Wagner Verlag, Hamburg, DM 6.50) in ergreifender Weise aus den lebenswahren Dokumenten spricht. Die hier vereinigten Berichte, 71 an der Zahl, sind aus einigen Tausenden ausgewählt worden, die deutsche Jungen und Mädchen in den Jahren 1946—1949 mit ihrer Meldung zur Reifeprüfung abgaben. Da sie sich, wie der Herausgeber im Vorwort versichert, in ihrer Haltung nicht von den anderen, nicht abgedruckten, unterscheiden, dürfen sie gewiß als repräsentativ für die jungen Menschen dieses Bildungskreises zwischen 20—30 Jahren gelten, die man nur zu leicht als „verlorene Generation“ anzusehen geneigt ist. Die mitgeteilten Zeugnisse rechtfertigen diesen Eindruck nicht, im Gegenteil, sie offenbaren trotz all des Furchtbaren, das über diese Jugend hinweggegangen ist und das ganz offen zur Sprache kommt — Krieg, Flucht, Nachkriegsnot, Vertreibung aus der Heimat, Zusammenbruch ganzer Welten von Idealen und Werten — ein inneres Reifen an all den Schrecknissen, ein Ringen um Gott und um den Sinn des Lebens, das immer neu zeigt, welch gesunder Kern in diesen jungen Menschen steckt und daß sie nicht daran denken, in Nihilismus zu versinken. Freilich zeigt